

Husserl und Dilthey — Zu Diltheys Einflüssen auf den Göttinger Husserl*

Tetsuya SAKAKIBARA

I. Einleitung

In den letzten Jahrzehnten gibt es einige Versuche, die bisherigen Erkenntnisse über die philosophische Beziehung zwischen Wilhelm Dilthey (1833-1911) und Edmund Husserl (1859-1938) zu revidieren. Früher war etwa die Darstellung üblich, daß Husserl in seinem Aufsatz "Philosophie als strenge Wissenschaft" (1911) Diltheys Historizismus stark kritisiert, während der spätere Dilthey Husserls *Logische Untersuchungen* (1900/01) hoch schätzte. Aber seit den achziger Jahren des letzten Jahrhunderts sind mit neuen Publikationen aus den Nachlässen der beiden Philosophen immer neue Tatsachen zutage gebracht worden, z. B., daß der mittlere Dilthey einige Themen der Phänomenologie Husserls vorwegnimmt, und daß der spätere Husserl - in seiner Freiburger Zeit - sich der Diltheyschen Hermeneutik immer stärker nähert¹.

* Der vorliegende Beitrag ist ein Teil der Ergebnisse meiner Forschungen, die ich als Stipendiat der Alexander von Humboldt-Stiftung von Oktober 1995 bis September 1996 und in den Sommermonaten der Jahre 1997, 1998 und 1999 in Deutschland durchgeführt habe. Für die Unterstützung bin ich der Alexander von Humboldt-Stiftung zu Dank verpflichtet. Zugleich möchte ich hiermit dem Betreuer meiner Humboldt-Forschung, Herrn Professor Dr. Klaus Held, für die vielfachen Anregungen und Unterstützungen, die ich von ihm bekommen habe, herzlich danken. Mein besonderer Dank gilt auch dem Hauptmitarbeiter des Husserl-Archivs zu Köln, Herrn PD Dr. Dieter Lohmar, für die freundlichen Unterstützungen, die ich für die vorliegende Arbeit, besonders beim Einsehen unveröffentlichter Manuskripte Husserls, von ihm erhalten habe. Dem Direktor des Husserl-Archivs zu Leuven, Herrn Professor Dr. Rudolf Bernet, möchte ich für die Erlaubnis danken, aus unveröffentlichten Manuskripten Husserls zu zitieren. Für sprachliche Korrekturen und wertvolle Kommentare danke ich herzlich Herrn Dr. Henning Peucker. Der Ritsumeikan Universität danke ich schließlich für die finanzielle Unterstützung, die ich bei meiner letzten Ausarbeitung dieses Beitrages im Jahre 2000 von der Universität bekommen habe. Das Manuskript wurde einmal am 20. November 2000 bei dem internationalen Kolloquium "Husserl im Kontext. Brentano – Dilthey – Merleau-Ponty" (*Center for Theoretical Study*, Prag, Tschechische Republik) vorgelesen.

¹ Als diesbezüglich beispielhafte Untersuchungen nenne ich hier folgende Bücher und Aufsätze: Guy van Kerckhoven, "Die Grundansätze von Husserls Konfrontation mit Dilthey im Lichte der geschichtlichen Selbstzeugnisse" in: Ernst Wolfgang Orth (Hrsg.), *Dilthey und der Wandel des Philosophiebegriffs seit dem 19. Jahrhundert*, Karl Alber, Freiburg/München, 1984 (*Phänomenologische Forschungen*, Bd. 16), S. 134-160; Manfred Sommer, "Einleitung: Husserls Göttinger Lebenswelt", in: Edmund Husserl, *Die Konstitution der geistigen Welt*, Felix Meiner, Hamburg, 1984 (PhB 369), S. IX-XLII; Otto Friedrich Bollnow, "Dilthey und die Phänomenologie", in: Ernst Wolfgang Orth (Hrsg.), *Dilthey und die Philosophie der Gegenwart*, Karl Alber, Freiburg/München, 1985, S. 31-61; Elisabeth Ströker, "Systematische Beziehungen der Husserlschen Philosophie zu Dilthey", in: E. W. Orth (Hrsg.), a. a. O., S. 63-96, jetzt in: E. Ströker, *Phänomenologische Studien*, Klostermann, Frankfurt am Main, 1987, S. 160-186; Yoshito Takahashi, "Dilthey contra Husserl" (japanisch), in: Otto Friedrich Bollnow, *Dilthey und Husserl*, Iwanami-Verlag, Tokyo, 1986, S. 153-224; Ernst Wolfgang Orth, "Das Problem der Generalisierung bei Dilthey und Husserl als Frage nach Gegenwart und Zeitlichkeit", in: Frithjof Rodi (Hrsg.), *Dilthey-Jahrbuch*, Bd. 6, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1989, S. 327-350.

In dieser Abhandlung möchte ich einen Beitrag zur *Bedeutung Diltheys für die Genese der Phänomenologie Husserls insbesondere in ihrer mittleren, Göttinger Phase* herauszuarbeiten.

Schon lange wurde zwar darauf hingewiesen, daß in Husserls *Ideen II*, die sich den "phänomenologischen Untersuchungen zur Konstitution" von Natur und Geist widmen, ein "Einfluß" von Dilthey erkennbar ist. Es ist jedoch schwierig, anhand der vorliegenden Husserliana-Edition des Textes (1952) einen solchen Einfluß besonders *auf den mittleren Husserl* herauszuarbeiten, weil diese Edition, die hauptsächlich aufgrund der Edith Steinschen und Ludwig Landgrebeschen Ausarbeitungen (1916-1918, 1924-1925) entstand, nicht nur die ursprünglichen, in der Entstehungszeit von *Ideen I* geschriebenen Manuskripte (1912/13), sondern auch sehr verschiedene Texte aus Husserls mittlerer und späterer Zeit in sehr komplizierter Weise enthält². Wenn man aber das Denken des mittleren Husserls aufgrund der noch unveröffentlichten ursprünglichen Manuskripte der *Ideen II* und anderer diesbezüglicher Manuskripte rekonstruiert, ist es meines Erachtens möglich, in diesen Texten die Einflüsse von Dilthey genauer aufzuweisen.

Die persönliche Beziehung zwischen beiden Philosophen began mit einem Besuch Husserls bei Dilthey in Berlin im März 1905, und sie dauerte bis zum Tod Diltheys (am 1. Oktober 1911). Während dieser Zeit las Husserl einige Bücher und Aufsätze Diltheys und machte dabei viele Unterstreichungen und Randbemerkungen. In dieser Abhandlung stelle ich zuerst die Tatsachenkontexte der persönlichen Verbindung zwischen beiden Philosophen fest (II). Dann skizziere ich die Gedankenentwicklung Husserls von 1905 bis zu den *Ideen I* und stelle seine ambivalente Einstellung zu Dilthey heraus (III). Nachdem ich anschließend Husserls Beschreibungen von Natur und Geist in den ursprünglichen Manuskripten von *Ideen II* zusammenfasse (IV), werde ich schrittweise die Spuren der darin feststellbaren Einflüsse Diltheys oder der Husserlschen kritischen Rezeptionen von Dilthey verfolgen (V).

II. Feststellung des Tatsachenkontextes

(1) Husserls spätere Aussagen

In der zweiten Hälfte der zwanziger Jahren spricht Husserl mehrmals rückblickend über Diltheys Einflüsse auf ihn selbst in seiner mittleren Phase. Hier zitiere ich solche Aussagen aus zwei von seinen Briefen:

"Im W<inter> 1905/6 [recte 1904/05] erfolgte die erste 'Synthese' zwischen D<ilthey>s und meinen Bestrebungen, und zwar in Form einiger persönlicher Gespräche gelegentlich meines Besuchs im D<ilthey>schen Haus. (Der Anlaß war die

² Über die Entstehungsgeschichte des Haupttextes der heutigen *Ideen II* vgl. die Einleitung der Herausgeberin zu Hua IV, S. XIII-XX.

Nachricht eines Seminarteilnehmers bei D<ilthey> - des Amerikaners Pitkin -, daß D<ilthey>, wohl im WS 1904/5, über den 2. Band meiner L<ogischen> U<ntersuchungen> Übungen abgehalten habe.) Daß D<ilthey> meine Phänomenologie mit der geisteswissenschaftlichen Psychologie identifizierte und in Zusammenhang brachte mit seinem Lebensziel einer philosophischen Grundlegung der Geisteswissenschaften, machte auf mich einen gewaltigen Eindruck. Ich kündigte in G<öttingen> sofort Übungen über 'Natur- und Geisteswissenschaft' an, und von da an beschäftigten mich die zugehörigen Probleme einer geisteswissenschaftlichen Phänomenologie jahrelang fast mehr als alle anderen, obschon davon nichts bisher publiziert ist. Der im W<inter> 1912 zugleich mit dem I. Teil der 'Ideen' entworfene II. Teil behandelte diese Probleme schon sehr breit, und neue große Studien, zur Vertiefung und Erweiterung der schon reichen Anfänge, liefen von 1916 an fort" ³.

"Sie [=Misch] wissen nicht, daß wenige Gespräche 1905 mit Dilthey in Berlin (nicht seine Schriften) einen Impuls bedeuteten, der vom Husserl der L<ogischen> U<ntersuchungen> zu dem der 'Ideen' führte, und daß die unvollständig dargestellte und eigentlich erst von 1913 bis etwa 1925 konkret vollendete Phänom<enologie> der 'Ideen' [= *Ideen II*] zu einer innersten Gemeinschaft mit D<ilthey>, bei wesentlich anders gestalteter Methode, geführt hat." ⁴.

Aus diesen Aussagen ist deutlich herauszulesen, daß der mittlere Husserl von Dilthey große Einflüsse erfahren hat: Durch einige persönliche Gespräche mit Dilthey vom März 1905 angeregt, machte Husserl im Sommersemester 1905 sofort Übungen über "Natur und Geist" (genauer "Geschichtsphilosophische Übungen in Anknüpfung an neuere Literatur": vgl. HuaDok I, 89), und beschäftigte sich seitdem mit den Problemen einer geisteswissenschaftlichen Phänomenologie jahrelang fast mehr als mit allen anderen. Aufgrund dieser intensiven Beschäftigungen behandelte er in dem im Winter 1912 entworfenen II. Teil der "Ideen" (genauer in den beiden ursprünglichen Manuskripten der *Ideen II* von 1912 und 1913)⁵ diese Probleme schon sehr breit, und diese Behandlungen waren "schon reiche Anfänge". So betrachtet Husserl selbst die

³ HuaDok III/III, 459-460; Husserls Brief an Mahnke vom 26. XII. 1927.

⁴ HuaDok III/VI, 275; Husserls Brief an Misch vom 27. VI. 1929.

⁵ Es handelt sich um das sogenannte "Ursprüngliche Bleistiftmanuskript von *Ideen II*", das unmittelbar im Anschluß an das Bleistiftmanuskript der *Ideen I* niedergeschrieben wurde (Oktober bis Dezember 1912: F III 1, 5-36), sowie um das "Hauptmanuskript zum dritten Abschnitt der *Ideen II* (Konstitution der geistigen Welt)" (die sogenannten "H-Blätter" von 1913). Die "H-Blätter" befinden sich jetzt in den beiden Konvoluten M III 1 I 4 und M III 1 I 5 im Husserl-Archiv zu Leuven. Vgl. zu diesen beiden Manuskripten meinen Artikel: "Das Problem des Ich und der Ursprung der genetischen Phänomenologie bei Husserl", in: *Husserl Studies* 14(1), 1997, S. 21-39. Beim Zitieren aus den H-Blättern und auch anderen Manuskripten gebe ich die jetzige Archivsignatur und -blattzahl an. Alle kursive Hervorhebungen in den Zitaten stammen vom Verfasser.

Beschreibungen und Analysen in den ursprünglichen Manuskripten von *Ideen II* als das erste Ergebnis seiner von den Gesprächen mit Dilthey veranlaßten Beschäftigung mit den Problemen einer geisteswissenschaftlichen Phänomenologie.

(2) Gespräche mit Dilthey und die Schriften Diltheys

Es ist aber zu beachten, daß Husserl manche von Diltheys Schriften im Zeitraum von 1905 bis zum Entwurf der ursprünglichen Manuskripte von *Ideen II* (1912/13) gelesen hat, obwohl Husserl in den zitierten Briefen als Anlaß zu den Beschäftigungen nur wenige persönliche Gespräche mit Dilthey betont, nicht seine Schriften. In der Tat sind im Husserl Archiv in Leuven mehrere Bücher und Abhandlungen Diltheys aufbewahrt, in die Husserl *damals* Unterstreichungen und Randbemerkungen einschrieb. Davon nenne ich als bedeutendste: "Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie"⁶, "Beiträge zum Studium der Individualität"⁷, "Studien zur Grundlegung der Geisteswissenschaften"⁸, "Die Typen der Weltanschauung und ihre Ausbildung in den metaphysischen Systemen"⁹ und *Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften*¹⁰.

III. Husserls Einstellung zu Dilthey

Wie hat aber dann der damalige Husserl diese Schriften Diltheys gelesen und seinen Gedanken aufgefaßt? Um das zu verstehen, muß die Gedankenentwicklung des damaligen Husserl zunächst kurz überblickt werden.

⁶ In: Sitzungsberichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Sitzung der philosophisch-historischen Classe vom 20. Dezember 1894 (LIII) S. 1-99 [1309-1407], ausgegeben am 31. Januar 1895; Die Abkürzung hier: "Ideen".

⁷ In: Sitzungsberichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Sitzung der philosophisch-historischen Classe vom 5. März 1896 (XIII) S. 1-44 [295-335], ausgegeben am 12. März 1896; Die Abkürzung hier: "Beiträge".

⁸ In: Sitzungsberichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Sitzung der philosophisch-historischen Classe vom 16. März 1905 (XIV) S. 1-22 [322-343], ausgegeben am 23. März 1905; Die Abkürzung hier: "Studien".

⁹ Im Husserl Archiv Leuven ist dieser Aufsatz - "Die Typen der Weltanschauung und ihre Ausbildung in den metaphysischen Systemen" (Sonderdruck: *Weltanschauung*, Berlin, Reichl, 1911) - unter der Signatur "SQ 17" aufbewahrt. Bis zum Anfang des 3. Paragraphen "Die Typen der Weltanschauung in der Metaphysik" des 2. Kapitels sind in Husserls Exemplar manche Annotationen und Unterstreichungen zu sehen.

¹⁰ Das Buch *Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften, Erste Hälfte*. Aus den Abhandlungen der Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften vom Jahre 1910. Verlag der Königl. Akademie der Wissenschaften, Berlin, 1910, ist im Husserl Archiv Leuven als BQ 96 aufbewahrt. Auf dem Titelblatt steht die handschriftliche Widmung Diltheys: "In freundschaftlicher Gesinnung 21 Dec. 1910 Wilhelm Dilthey". Die Abkürzung des Buches hier: "Aufbau".

(1) Die damalige Gedankenentwicklung Husserls

In dem betreffenden Zeitraum zwischen 1905 und 1912/13 etabliert und formuliert Husserl seine Grundmethoden – phänomenologische Reduktion und Wesensanschauung (eidetische Reduktion) – deutlich *als Methode der Phänomenologie*. Obwohl er bereits in der Einleitung zum zweiten Band der *Logischen Untersuchungen* (1901) seine Idee der “Phänomenologie” zum ersten Mal dargestellt hatte, hatte er da die Phänomenologie – im Gegensatz zur genetischen Psychologie – noch als “deskriptive Psychologie” (Hua XIX/1, 24 [A 18]) bezeichnet und in den daran anschließenden Untersuchungen noch keinen Gebrauch von der phänomenologischen Reduktion und der Wesensanschauung gemacht¹¹. Zwischen 1905 und 1907 kam er durch seinen radikalen Überwindungsversuch des Psychologismus einerseits, und durch seine Beschäftigung mit dem Zeitbewußtsein andererseits dazu, die phänomenologische Reduktion und die Wesensintuition als phänomenologische “Methode” einzuführen¹². Nachdem er im Verlauf dieses Prozesses der Methodenetablierung mehrmals Wege von der natürlichen Geisteshaltung zur phänomenologischen Einstellung nach der cartesianischen Fundamentalbetrachtung beschritt, wurden diese Versuche in den *Ideen I* (1913) zu einer systematischen Darstellung der phänomenologischen Methode gebracht: die phänomenologische Reduktion oder Epoché wurde z.B. als Ausschaltung der Generalthese der natürlichen Einstellung formuliert, und die Phänomenologie wurde dann als eine deskriptive Wesenslehre verstanden, die durch die *Wesensanschauung* oder *eidetische Reduktion* die noetisch-noematischen Wesensstrukturen derjenigen transzendental reinen Erlebnisse im einzelnen beschreibt, die durch die *phänomenologische Reduktion* freigelegt werden.

(2) Husserls ambivalente Haltung gegenüber Dilthey

Wie hat Husserl in dieser Zeit der Etablierung seiner Methoden die Schriften Diltheys aufgefaßt? Von den Texten des damaligen Husserl, die Dilthey erwähnen, ist

¹¹ Es ist zwar bekannt, daß Husserl in der VI. Logischen Untersuchung die kategoriale Anschauung und sogar die “allgemeine Anschauung” thematisiert hat (vgl. §40ff. insbes. §52), und daß die letztere die Vorform der Wesensschau gewesen ist. Diese Thematisierung war jedoch noch *keine der Methode*, sondern *die eines Bewußtseinsaktes*.

¹² Vgl. zu diesem Punkt: Tetsuya Sakakibara, “Entstehung der phänomenologischen Reduktion” [japanisch], in: *RONSHU [Philosophical Studies]* Vol. 6, Department of Philosophy, Faculty of Letters, The University of Tokyo, 1987, S. 188-199; denselben, “Zeit und Reduktion” [japanisch], in: *RONSHU [Philosophical Studies]* Vol. 7, Department of Philosophy, Faculty of Letters, The University of Tokyo, 1988, S. 46-58. Was die Wesensanschauung als Methode betrifft, habe ich in den Aufsätzen herausgearbeitet, daß sie erst nach Husserls intensiver Beschäftigung mit dem Zeitbewußtsein 1905 – explizit als Methode erst in den Vorlesungen 1906/07 (vgl. Hua XXIV, 220-233) – entstanden ist. Vgl. dazu auch: Ullrich Melle, “Einleitung des Herausgebers”, in: Hua XXIV, xiii-li.

der sogenannte *Logos*-Aufsatz "Philosophie als strenge Wissenschaft" (1911) (Hua XXV, 3-62) wohlbekannt. Man betrachtet den Aufsatz gewöhnlich als solchen, in dem Husserl den Diltheyschen Historizismus scharf und einseitig kritisiert. Genau besehen ist doch eine ambivalente Einstellung Husserls zu Dilthey herauszulesen. Eine Anmerkung indiziert dies z.B.:

"Dilthey lehnt [...] ebenfalls den historizistischen Skeptizismus ab; ich verstehe aber nicht, wie er aus seiner so lehrreichen Analyse der Struktur und Typik der Weltanschauungen entscheidende Gründe gegen den Skeptizismus gewonnen zu haben glaubt. Denn, wie im Text ausgeführt, weder gegen noch für irgendetwas, das auf objektive Gültigkeit Anspruch erhebt, kann eine doch empirische Geisteswissenschaft argumentieren. Die Sache wird anders, und das scheint innerlich sein Denken zu bewegen, wenn die empirische Einstellung, die auf empirisches Verstehen geht, mit der phänomenologischen Wesenseinstellung vertauscht wird." (Hua XXV, 45, Anm.)

Aus dem Zitat wird zwar einerseits Husserls scharfe Kritik gegen die empirische Einstellung Diltheys sichtbar. Der damalige Husserl, der gerade seine Grundmethode der phänomenologischen Reduktion und Wesensanschauung gefestigt hat, kann die natürlich empirische Einstellung Diltheys gar nicht akzeptieren¹³. Andererseits ist jedoch auch Husserls Versuch, die "so lehrreiche Analyse" Diltheys als *phänomenologische Wesensanalyse* umzudeuten, aus dem Zitat herauszulesen. Nach Husserl muß Dilthey, obwohl unbewußt, bereits unterwegs zur phänomenologischen Wesenseinstellung gewesen sein, sofern er in der Tat den historizistischen Skeptizismus ablehnt. Obwohl er sich dessen gar nicht bewußt ist, bewegt doch die phänomenologische Wesenseinstellung innerlich sein Denken. In dem Zitat drückt sich auf diese Weise eine ambivalente Einstellung Husserls zu Dilthey aus.

Sowohl Husserls Behandlung von Dilthey in den Vorlesungen vom Sommersemester 1925 "Phänomenologische Psychologie" als auch sein oben genannter Brief an Mahnke vom 26. XII. 1927 zeigen, daß sich diese ambivalente Einstellung Husserls zu Dilthey auch danach nicht ändert. Husserl schreibt z.B. in dem Brief an Mahnke deutlich:

"Alle Auslegung, die D<ilthey> versucht, ist als *generelle* Auslegung der *Art* des Geisteslebens und der Methode der Geisteswissenschaft *überhaupt* (und schließlich aller wissenschaftlichen Methode überhaupt) eidet<isch> und mußte so ausdrücklich

¹³ Nach dem Erscheinen des *Logos*-Artikels erhob Dilthey in seinem Brief an Husserl vom 29. 6. 1911 folgenden Einwand gegen ihn: "Ihre Charakteristik meines Standpunktes als Historizismus, dessen legitime Konsequenz Skeptizismus sei, musste mich billig wundern", denn "[e]in grosser Teil meiner Lebensarbeit ist einer allgemeingiltigen Wissenschaft gewidmet" und "[w]ir sind darin einig, dass es, ganz allgemein angesehen, eine allgemeingiltige Theorie des Wissens gibt" (HuaDok III/VI, 43). Darauf erwiderte Husserl in seinem Brief an Dilthey vom 5./6. 7. 1911 einerseits: "[...] will es mir scheinen, dass ernstliche Differenzen zwischen uns gar nicht bestehen" (HuaDok III/VI, 48), andererseits mußte er jedoch gleichzeitig die Charaktere seiner *phänomenologischen Wesensanalyse* betonen (vgl. HuaDok III/VI, 50f.).

begründet werden” (HuaDok III/III, 462; Betonung von Husserl selbst). Husserl versucht konsequenterweise, Diltheys Auslegung als *phänomenologische Wesensbetrachtung* umzudeuten und als solche zu begründen.

Aus diesen Betrachtungen ist deutlich geworden, daß Husserl im Zeitraum zwischen seinem Besuch bei Dilthey (1905) und seinem Entwurf der ursprünglichen Manuskripte von *Ideen II* (1912/13), und auch danach, eine ambivalente Haltung zu den Schriften Diltheys einnimmt. Wie erwähnt, sind Husserls intensive Beschäftigungen mit den Problemen einer geisteswissenschaftlichen Phänomenologie seit 1905 in den ursprünglichen Manuskripten von *Ideen II* (1912/13) als “reiche Anfänge” zustande gekommen. Was ist es nun, das Husserl in dieser Zeit aus Diltheys Schriften aufgenommen und in der phänomenologischen Wesenseinstellung umgedeutet hat? Im nächsten Kapitel (IV) überblicke ich zunächst die phänomenologischen Analysen Husserls zur Konstitution von Natur und Geist in den ursprünglichen Manuskripten von *Ideen II*. Dann gehe ich im Kapitel V zeitlich zurück zu den Diltheyschen Schriften, die Husserl in dem betreffenden Zeitraum intensiv gelesen hat, und arbeite anhand seiner Randbemerkungen und Unterstreichungen dazu heraus, was er aus diesen Schriften kritisch aufgenommen hat. Auf diese Weise werden die Einflüsse, die der damalige Husserl von Dilthey erfahren hat, ans Licht kommen.

IV. Husserls Analysen in den ursprünglichen Manuskripten von *Ideen II*

In unmittelbarem Anschluß an die Abfassung des Bleistiftmanuskripts der *Ideen I* (1912) beschäftigte sich Husserl nach der dort dargestellten Methode “eingehend” mit “einigen besonders bedeutsamen Problemgruppen, [...] um die schwierigen Verhältnisse der Phänomenologie zu den physischen Naturwissenschaften, zur Psychologie und den Geisteswissenschaften [...] zu wirklicher Klarheit bringen zu können” (vgl. Hua III/1, 7). Diese Beschäftigung führt zu den beiden ursprünglichen Manuskripten von *Ideen II*¹⁴, deren erstes Manuskript (das sogenannte “Ursprüngliche Bleistiftmanuskript von *Ideen II*” von Oktober bis Dezember 1912) in der vorliegenden Untersuchung provisorisch als Urmanuskript A bezeichnet werden soll, deren zweites (das “Hauptmanuskript zum dritten Abschnitt der *Ideen II* (Konstitution der geistigen Welt)” von 1913) dagegen als Urmanuskript B.

Für die vorliegende Untersuchung sind von den Analysen des Urmanuskripts A die folgenden beiden Punkte wichtig: Erstens wird die *Geschichtlichkeit der Seele* im betreffenden Manuskript herausgestellt, und zweitens das Ungenügen der naturwissenschaftlichen Einstellung zur Fassung der Seele gezeigt, wobei gleichzeitig für die Erfassung der menschlichen Person auf die Notwendigkeit der

¹⁴ Vgl. die obere Anmerkung (5).

geisteswissenschaftlichen Einstellung hingewiesen wird.

Zunächst gehe ich auf den ersten Punkt ein. Nach Husserl ist die Seele in der "idiopsychischen Seite" "abhängig sozusagen von sich selbst". "Die früheren Erlebnisse sind nicht spurlos verschwunden, ein jedes wirkt nach". "Innerhalb einer und derselben Seele ist der jeweilige Gesamt-Erlebnisbestand abhängig von den früheren Erlebnis-Beständen" (F III 1, 11a: vgl. Hua IV, 135f.). "Jedes Erlebnis hinterläßt Dispositionen und schafft in Hinsicht auf die seelische Realität Neues" (F III 1, 9a: vgl. Hua IV, 133). "Zum Wesen der Seele gehört" also "eine kontinuierliche Neubildung oder Umbildung von Dispositionen" (F III 1, 11a: vgl. Hua IV, 136). So unterscheidet Husserl schließlich: "seelische Realitäten haben eben eine Geschichte", während die "materiellen Dinge" "geschichtslose Realitäten" sind (F III 1, 11b: vgl. Hua IV, 137).

Die so beschriebene Seele ist aber nach Husserl nicht das, "was wir [...] als menschliches Subjekt in unmittelbarer Erfahrungsauffassung gegeben haben" (F III 1, 19a: vgl. Hua IV, 139). Das letztere ist die "menschliche Person, die ihre geistige Individualität hat, ihre intellektuellen, emotionalen, praktischen Fähigkeiten und Fertigkeiten, ihren Charakter, ihre Sinnesart" (ebd.). Zu diesem "persönliche[n Ich]" kann aber die "naturwissenschaftlich[e]" Einstellung, in der die Seele als die Einheit durch die "physiopsychische und idiopsychische Abhängigkeit" genommen wird, nicht reichen. Um das persönliche Ich zu erfahren, bedarf es einer Einstellung der "geisteswissenschaftlichen (personalen) Auffassung" (F III 1, 20a-b: vgl. Hua IV, 141-143).

Der hier klargewordene Unterschied zwischen den beiden Einstellungen wird aber im Urmanuskript A nicht mehr thematisiert. Erst das Urmanuskript B geht auf den Unterschied ein und thematisiert besonders die geisteswissenschaftliche Einstellung.

Das Urmanuskript B beginnt mit der Erwägung von "Dilthey", der sich um die Reaktionen gegen die "dem naturwissenschaftlichen Zeitalter selbstverständliche naturalistische Deutung der Geisteswissenschaften als bloßer deskriptiver Naturwissenschaften" "unvergängliche Verdienste erworben" hat (M III 1 I 4, 4: vgl. Hua IV, 172). Außerdem spielen im Manuskript die zwei Begriffe der naturalistischen und personalistischen Einstellung eine Hauptrolle.

Nach Husserl ist die "naturalistische (naturwissenschaftliche) Einstellung" diejenige, "in der die Natur als physische, leibliche, seelische Natur zur Gegebenheit und theoretischen Erkenntnis kommt" (M III 1 I 4, 69: vgl. Hua IV, 208). In dieser Einstellung werden nicht nur materielle Dinge, sondern auch "Mensch und menschliche Seele" "als Natur" aufgefaßt (M III 1 I 4, 15: vgl. Hua IV, 180f.). All das ordnet sich in "die eine 'objektive' Welt, mit dem einen Raum, der einen Zeit" ein (M III 1 I 4, 69: vgl. Hua IV, 209) und wird als "ein Naturfaktum" betrachtet, das durch den "substantial-kausalen Zusammenhang der Natur" bestimmt ist (M III 1 I 4, 15: vgl. Hua IV, 181). Die "sämtlichen Persönlichkeitsfakta treten in dieser naturalistischen Betrachtungsweise eben als Naturfakta auf", und "vom Standpunkte der Natur ist alles

Persönliche etwas ganz Untergeordnetes” (M III 1 I 4, 19: vgl. Hua IV, 184f.).

Im Alltagsleben leben wir aber nicht in einer solchen Einstellung. Im Alltagsleben ist um mich immer eine “Umwelt” da, und jede in der Umwelt vorgefundene Person erscheint mir nicht als Naturfaktum, sondern als eine “vorstellende, fühlende, bewertende, strebende, handelnde Person”, die “in jedem solchen personalen Akte [...] zu Gegenständen ihrer Umwelt” in Kontakt steht (M III 1 I 4, 20, 25: vgl. Hua IV, 185f.). Dabei ist für mich die “Person des Anderen” “durch den Ausdruck [...] überhaupt erst da” (vgl. M III 1 I 5, 3: vgl. Hua IV, 245). “In ihrem anschaulichen Gehalt – im Typischen der Leiblichkeit überhaupt, in vielen von Fall zu Fall wechselnden Besonderungen: des Mienenspiels, der Geste, des gesprochenen ‘Worts’, seines Tonfalls usw. – drückt das geistige Leben der Personen, ihr Denken aus” (M III 1 I 4, 142: vgl. Hua IV, 235). Ich werde dann auch als eine Person apperzipiert, und “[e]s bilden sich so Beziehungen des Einverständnisses” (M III 1 I 4, 34: vgl. Hua IV, 192). Über die “Wechselbeziehung der Personen” (ebd.: vgl. Hua IV, 193) im Alltagsleben schreibt Husserl auch, daß wir allzeit als “Glieder von Gemeinschaften, von personalen Einheiten” (M III 1 I 4, 16: vgl. Hua IV, 182) “miteinander leben, zueinander sprechen, einander im Gruße die Hände reichen, in Liebe und Abneigung, in Gesinnung und Tat, in Rede und Gegenrede aufeinander bezogen sind” (M III 1 I 4, 17: vgl. Hua IV, 183). “Die Glieder der Gemeinschaft, der Ehe und Familie, des Standes, des Vereins, der Gemeinde, des Staates, der Kirche usw. ‘wissen’ sich als ihre Glieder, finden sich von ihr bewußtseinsmäßig abhängig und ev[tl]. auf sie bewußtseinsmäßig rückwirkend” (M III 1 I 4, 16-17: vgl. Hua IV, 182). Im Alltagsleben führe ich ein gemeinschaftliches Leben mit anderen Personen, und alle diese in meiner Umwelt bald erscheinenden und bald nicht erscheinenden Personen werden zusammen mit mir als Glieder der Gemeinschaft aufgefaßt.

Was nun die im Alltagsleben in der Umwelt befindlichen Dinge betrifft, sind sie auch nicht “bloße Dinge” der objektiven Natur, sondern erscheinen mir als “Gebrauchsobjekte (Kleider, Hausgeräte, Waffen, Werkzeuge), Kunstwerke, literarische Produkte, Mittel religiöser, rechtlicher Handlungen” (M III 1 I 4, 16: vgl. Hua IV, 182). Husserl beschreibt hier diese alltägliche, von der naturalistischen Bewußtseins-einstellung streng und wesensmäßig zu unterscheidende als “personalistische Einstellung” (M III 1 I 4, 14: vgl. Hua IV, 180; M III 1 I 4, 17: vgl. Hua IV, 183). Und in dieser Beschreibung über die alltägliche Bewußtseins-einstellung und das darin erlebte gemeinschaftliche Leben der Person bringt Husserl zutage, daß die Umwelt einerseits, indem die Personen mit ihrem Verhalten einzeln und gemeinsam immer wieder auf sie einwirken, “in gewisser Weise immerfort im Werden” ist (M III 1 I 4, 25: vgl. Hua IV, 186), und daß die Personen als Subjekte ihrer Umwelt andererseits ebenfalls immer werdend sind, sofern sie “sich in ihrer Umwelt betätigend, durch ihre Gegenstände bestimmt und immer von Neuem bestimmbar” sind (M III 1 I 4, 33: vgl. Hua IV, 190). Personen entwickeln sich in ihrer Umwelt und Gemeinschaft und bilden

sozusagen ihre eigene Geschichte.

Was Husserl sich in dieser Beschreibung der Intentionalität des personalistisch eingestellten Bewußtseins klarmacht, ist allerdings nicht nur der wesentliche Unterschied zwischen der naturalistischen und der personalistischen Einstellung und das gemeinschaftliche Leben der sich entwickelnden Personen in der letzteren Einstellung. Vielmehr ergibt sich, daß die naturwissenschaftliche, objektive Natur in Wirklichkeit “eine im Zusammenhang der persönlichen Welt sich konstituierende Objektivität” (M III 1 I 4, 70: vgl. Hua IV, 209) ist und damit zu ihrer Konstitution die *gemeinschaftliche Verbindung der Personen* voraussetzt. Die “objektive Natur” ist nichts anderes als diejenige, die die je ihre eigene Umwelt vorfindenden Personen *zusammen* aufgebaut oder konstituiert haben, um “die im intersubjektiven Einverständnis hervortretenden Differenzen der empirisch anschaulichen Dingwelt” zu überwinden, und diese objektive Welt gehört nun ihrerseits zur “Umwelt des Gemeinschaftsgeistes” (M III 1 I 4, 68: vgl. Hua IV, 208). Die “objektive Welt des Gemeingeistes” ist “eine Welt intersubjektiv konstituierter Objektivitäten, geistiger und bloß sachlicher, die sich jedes dem Gemeinschaftsverbände zugehörige Subjekt in seiner Weise, von seinem Standpunkte zur Gegebenheit bringen kann und dabei zugleich durch Wechselverständnis erkennen kann, daß die ihm und jedem Genossen gegebenen eine und dieselbe sei” (M III 1 I 4, 43: vgl. Hua IV, 198. Unterstreichung von Husserl). Das bedeutet nämlich, daß die ‘objektive’ Natur sich erst aufgrund der intersubjektiven, alltäglich-gemeinschaftlichen Verbindung der Personen – aufgrund des “Gemeinschaftsgeistes” oder des “Gemeingeistes” – konstituiert, so “daß die naturalistische Einstellung sich der personalistischen unterordnet” (M III 1 I 4, 18: vgl. Hua IV, 183).

Gemäß diesem Überblick zu den ursprünglichen Manuskripten der *Ideen II* ist jetzt folgendes zu behaupten: Um die Verhältnisse der Phänomenologie zu den physischen Naturwissenschaften, zur Psychologie und den Geisteswissenschaften zu wirklicher Klarheit zu bringen, vollzieht Husserl in den Manuskripten, und zwar gemäß der in den *Ideen I* dargestellten Methode, eine konkrete phänomenologische Analyse zur Konstitution von Natur und Geist, und beschreibt dabei – das materielle Ding zum Vergleich heranziehend – besonders die mit dem Leib verbundene Seele und die Person oder den Geist. Er klärt damit nicht nur den wesentlichen Unterschied zwischen der naturalistischen und der personalistischen Einstellung und die intersubjektive gemeinschaftliche Beziehung der Personen in der letzteren Einstellung phänomenologisch-eidetisch auf, sondern stellt auch fest, daß die Konstitution der ‘objektiven’ Natur gerade diese *intersubjektive Verbindung der Personen* (den “Gemeingeist”) voraussetzt, so daß die naturalistische Einstellung sich der personalistischen unterordnet, woraus schließlich das Primat des Geistes vor der Natur folgen wird. So spielt die phänomenologische Analyse der alltäglichen intersubjektiven Verbindungen der Personen zum Gemeingeist, welche sich besonders im Urmanuskript

B befindet, eine entscheidende Rolle für die Aufklärung des *Zusammenhangs der beiden Einstellungen*.

In den Beschreibungen von Seele und Person macht Husserl sich ebenfalls klar, daß sich beide im Unterschied zum materiellen Ding *entwickeln* und *ihre eigene Geschichte bilden*. Zu diesem Punkt ist nun zu beachten, daß diese phänomenologischen Beschreibungen bereits die Tragweite der statischen, in den *Ideen I* formulierten Methode, die der typischen Wesensstruktur der intentionalen Erlebnisse *im einzelnen* nachgeht, unbemerkt überschritten haben, weil sie nicht durch die Wesensanschauung der einzelnen Erlebnisse, sondern erst durch den Überblick über den *gesamten Erlebniszusammenhang* möglich sind. Hier ist schon eine "Vorform"¹⁵ der Idee der späteren, *genetischen Phänomenologie* zu erkennen. Im Hintergrund der *Ideen I*, die die Methode der statischen Phänomenologie systematisch dargestellt haben, hat der Weg zur genetischen Phänomenologie bereits unbemerkt begonnen!

Welche Einflüsse haben nun Diltheysche Gedanken auf die Husserlschen in den ursprünglichen Manuskripten von *Ideen II* ausgeübt? Was hat Husserl im Zeitraum zwischen seinem Besuch bei Dilthey und dem Entwurf der Urmanuskripte der *Ideen II* aus den Schriften Diltheys in seine Phänomenologie aufgenommen? Im folgenden Kapitel werde ich anhand der Husserlschen Randbemerkungen und Unterstreichungen dazu einige in Husserls Analysen erkennbare Spuren von Dilthey freilegen.

V. Diltheys Einflüsse auf den mittleren Husserl

(1) Grundunterschied von Natur- und Geisteswissenschaften

Ich möchte meine Aufmerksamkeit zunächst kurz auf die folgende, im letzten Kapitel verdeutlichte Tatsache richten, daß Husserl in den ursprünglichen Manuskripten von *Ideen II* den Unterschied zwischen der naturalistischen (naturwissenschaftlichen) und der personalistischen (geisteswissenschaftlichen) Bewußtseinseinstellung phänomenologisch aufklärt, und daß er dort deutlich feststellt, daß "Dilthey" sich um die Klärung dieser Unterscheidungen zwischen Natur und Geisteswelt, zwischen Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften an erster Stelle "unvergängliche Verdienste" erworben hat. Aus dieser Tatsache wird schon vermutbar, daß Husserl einen großen Einfluß von den Diltheyschen Ideen bekommen hat, gemäß denen sich die Geisteswissenschaften von den Naturwissenschaften gerade aufgrund der prinzipiellen Verschiedenheit der Gegebenheitsweise ihrer Gegenstände gründlich unterscheiden müssen, und der Grundunterschied zwischen Natur- und Geisteswissenschaften nicht in

¹⁵ Zu diesem Ausdruck "Vorform" vgl. Eduard Marbach, *Das Problem des Ich in der Phänomenologie Husserls*, Martinus Nijhoff, Den Haag, 1974 (*Phaenomenologica* 59), S. 306 Anm. 56; Rudolf Bernet/ Iso Kern/ Eduard Marbach, *Edmund Husserl. Darstellung seines Denkens*, Felix Meiner, Hamburg, 1989, S. 185 Anm. 4.

der Sonderung ihrer Gegenstandsbereiche, sondern in demjenigen des *Verhaltens des Geistes* liegt. In der Tat hat Husserl die betreffenden Textstellen in seinen "Ideen", "Beiträgen" und seinem "Aufbau" sehr intensiv gelesen. Obwohl ich - wegen der Raumbeschränkung - darauf hier nicht eingehen kann¹⁶, ist es doch nachweisbar, daß die Diltheyschen Ideen über den Grundunterschied der Natur- und Geisteswissenschaften durch den des Geistesverhaltens große Einflüsse auf den damaligen Husserl ausgeübt und ihn zur *phänomenologisch-eidetischen* Konstitutionsanalyse von Natur und Geist in den Urmanuskripten der *Ideen II* motiviert haben.

(2) Erworbenener Zusammenhang des Seelenlebens

In Diltheys Schriften gibt es noch mehrere Gedanken, die für Husserl sehr fruchtbar waren. Einige davon möchte ich hier eingehend thematisieren. Zuerst nenne ich den Begriff "erworbenener Zusammenhang des Seelenlebens". Zu diesem Punkt beginne ich mit einem Überblick über die Diltheyschen Texte, wobei ich die Unterstreichungen Husserls zu den Texten genau in Betracht ziehe. Falls also die hierhin aus Dilthey zitierten Wörter oder Sätze unterstrichen sind, stammen diese Unterstreichungen *von Husserl selbst*.¹⁷

Nach Dilthey: "Für die Geisteswissenschaften folgt [...], daß in ihnen der Zusammenhang des Seelenlebens als ein ursprünglich gegebener überall zu Grunde liegt. [...] Der erlebte Zusammenhang ist hier das Erste, das Distinguieren der einzelnen Glieder desselben ist das Nachkommende" ("Ideen", 5f.: GS V, 143f.). "[I]m

¹⁶ Ich zitiere hier nur einige Textstellen von den Husserlschen Exemplaren der "Ideen", der "Beiträgen", und schließlich des "Aufbaus", wobei ich die Unterstreichungen Husserls genau wiedergebe:

"Nun unterscheiden sich zunächst von Naturwissenschaften die Geisteswissenschaften dadurch, dass in jenen die Tatsachen von außen, durch die Sinne, als Phaenomene und einzeln gegeben sind, wogegen sie in diesen von innen, als Realität und als ein lebendiger Zusammenhang originaliter auftreten. Hieraus ergibt sich für die Naturwissenschaften, dass in ihnen nur durch ergänzende Schlüsse, vermittels einer Verbindung von Hypothesen, ein Zusammenhang der Natur gegeben ist. Für die Geisteswissenschaften folgt dagegen, daß in ihnen der Zusammenhang des Seelenlebens als ein ursprünglich gegebener überall zu Grunde liegt. Die Natur erklären wir, das Seelenleben verstehen wir" ("Ideen", 5f.: GS V, 143f.). Darin besteht der "Grundunterschied" zwischen den Natur- und den Geisteswissenschaften, und da liegt auch "die erste und fundamentale Eigentümlichkeit der Geisteswissenschaften" ("Beiträge", 2: GS V, 237).

"Wir müssen die Art der Beziehung aufsuchen, welche in den Geisteswissenschaften zu dem Tatbestande der Menschheit besteht. So erst kann deren Gegenstand genau festgestellt werden. Denn es ist klar, daß die Geisteswissenschaften und die Naturwissenschaften nicht logisch korrekt als zwei Klassen gesondert werden können durch zwei Tatsachenkreise, die sie bilden. Behandelt doch die Physiologie eine Seite des Menschen, und sie ist eine Naturwissenschaft. In den Tatbeständen an und für sich kann also nicht der Einstellungsgrund für die Sonderung der beiden Klassen liegen. Die Geisteswissenschaften müssen sich zu der physischen Seite des Menschen anders verhalten als zur psychischen. Und so ist es in der Tat" ("Aufbau", 6: GS VII, 81f. Anstreichung am Rand des ersten Satzes. Doppelte Anstreichung am Rand des dritten Satzes. Anstreichung am Rand des sechsten Satzes. Kursive Betonung vom Verfasser).

¹⁷ Alle kursive Hervorhebungen in den Zitaten aber stammen vom *Verfasser*.

Verstehen” des Seelenlebens “gehen [wir also] vom Zusammenhang des Ganzen, der uns lebendig gegeben ist, aus, um aus diesem das Einzelne uns fassbar zu machen”. Alles Verständnis des Seelenlebens behält den Grundzug, daß “das Auffassen des Ganzen die Interpretation des Einzelnen ermöglicht und bestimmt” (“Ideen”, 34: GS V, 172). Zu diesem Begriff “Seelenleben” schreibt Dilthey weiterhin:

“Alle Prozesse des Seelenlebens wirken gemeinsam in uns, um [...] gleichsam eine Gestalt der Seele zu erwirken”. “[I]n der seelischen Structur und ihren treibenden Kräften” besteht nämlich “eine Zweckmässigkeit und ein Werthzusammenhang, der sie in einer bestimmten Tendenz vorwärts [treibt]”. Aus diesem “teleologischen Character des Zusammenhangs” ergibt sich nach Dilthey als “Grundgesetz des Seelenlebens” “das der Entwicklung” (“Ideen”, 38f.: GS V, 176). Das Seelenleben entwickelt sich also. Das heißt aber, daß der Strukturzusammenhang “vermittels der zunächst nur der Beschreibung und Analyse zugänglichen Prozesse der Association, Reproduction und Verschmelzung weiter die structurelle und zweckmässige Gliederung des erworbenen seelischen Zusammenhangs” erwirkt (“Beiträge”, 2: GS V, 238). So bildet sich im Seelenleben ein “erworbener Zusammenhang” (“Ideen”, 39: GS V, 177), der dann “die bewussten Acte bedingt und die Erinnerung ermöglicht” (“Beiträge”, 2f.: GS V, 238). Der “erworbene Zusammenhang des Seelenlebens” wirkt sogar “auf jeden einzelnen Act des Bewusstseins” ein (“Ideen”, 39: GS V, 177). Jeder einzelne Akt erfährt also Einflüsse von dem, was das Seelenleben bisher erworben hat. So ergibt sich die “Geschichtlichkeit” des “lebendigen Zusammenhangs der Seele”. Dilthey schreibt deutlich: “Lebendigkeit, Geschichtlichkeit, Freiheit, Entwicklung sind seine Merkmale” (“Ideen”, 58: GS V, 196). Der Zusammenhang ist “uns durch die innere Erfahrung in den Verhältnissen des Erwirkens als ein lebendiger, freier und geschichtlicher gegeben” (“Ideen”, 55: GS V, 193).

Diese mit Husserls Unterstreichungen versehenen Zitate zeigen deutlich, daß Husserl an dem Diltheyschen Begriff “erworbener Zusammenhang des Seelenlebens” ein großes Interesse hat¹⁸. Wie erwähnt, etablierte Husserl im Zeitraum zwischen 1905 und 1912/13 seine phänomenologische Methode und formulierte in den *Ideen I* seine Phänomenologie als eine deskriptive Wesenslehre, die durch die Wesensanschauung die wesentlichen Strukturen derjenigen transzendental reinen Erlebnisse *im einzelnen* beschreibt, die durch die phänomenologische Reduktion freigelegt werden. In den Urmanuskripten der *Ideen II* wurde aber durch den Überblick über den *gesamten Erlebniszusammenhang* phänomenologisch geklärt, daß die Seele und die Person *sich entwickeln* und *ihre eigene Geschichte bilden*. Gewiß hatte Husserl bereits in den *Logischen Untersuchungen* die genetische Tatsache gekannt, daß “unter Voraussetzung

¹⁸ Husserl unterstreicht auch die Worte “erworbenen Zusammenhang des Seelenlebens” im “Aufbau” sehr stark (“Aufbau”, 4: GS VII, 80).

gleicher Reize der empfundene Inhalt nicht überall derselbe sei, indem vermöge der von früheren Erlebnissen zurückgebliebenen Dispositionen das wirklich durch den Reiz Bedingte überwuchert werde durch Momente, die aus der Aktualisierung jener Dispositionen (gleichgültig ob aller oder einiger) herkommen". Allerdings hatte er damals gedacht, daß es phänomenologisch darauf gar *nicht* ankommt (vgl. Hua XIX/1, 395). Im Gegensatz dazu wird in den Urmanuskripten der *Ideen II* die Genesis der Seele und der Person als eine *phänomenologische* Sache betrachtet und beschrieben. Auf diese phänomenologische Beschreibung muß die Diltheysche Idee des erworbenen Zusammenhanges des Seelenlebens wesentliche Einflüsse ausgeübt haben. Meines Erachtens ist dies bei Husserl mindestens *ein Motiv* gewesen, das ihn zur Idee der *genetischen Phänomenologie* geführt hat¹⁹.

(3) Erweiterung des Begriffs "Ausdruck"

Der sich im Urmanuskript B der *Ideen II* findende Begriff "Ausdruck" ist auch einem Einfluß von Dilthey zu verdanken. Den "Ausdruck" hatte Husserl eigentlich in den *Logischen Untersuchungen* (1901) - im Gegensatz zum bloß etwas anzeigenden "Anzeichen" - als *bedeutsames Zeichen*, als *sprachlichen* Ausdruck bestimmt, und das, was in normaler Rede auch als Ausdruck bezeichnet wird, z.B. das "Mienenspiel" und die "Geste", davon unterschieden (Hua XIX/1, 30ff., 37). Im Gegensatz dazu schreibt Husserl, wie zitiert, im Urmanuskript B (1913): "durch den *Ausdruck*" ist für das erfahrende Subjekt "die Person des Anderen überhaupt erst da" (M III 1 I 5, 3; vgl. Hua IV, 245). "In ihrem anschaulichen Gehalt - im Typischen der Leiblichkeit überhaupt, in vielen von Fall zu Fall wechselnden Besonderungen: des *Mienenspiels*, der *Geste*, des *gesprochenen 'Worts'*, seines Tonfalls usw. - *drückt* das geistige Leben der Personen, ihr Denken *aus*" (M III 1 I 4, 142; vgl. Hua IV, 235). Die "Personen fassen sich [...] komprehensiv auf dadurch, daß der Eine die zu seiner Umwelt gehörige Leiblichkeit des Anderen und deren geistigen Sinn versteht, hierbei *Mienenspiel*, *Gesten*, *gesprochene Worte* als Kundgebungen persönlichen Lebens deutend" (M III 1 I 4, 34; vgl. Hua IV, 192). Aus diesen Zitaten ist eine Erweiterung des Begriffs "Ausdruck" deutlich herauszulesen, die m.E. aus Husserls "eingehender" Lektüre von Diltheys letztem Werk "Aufbau" (um Diltheys Tod: Oktober 1911) herkommt.

In der Tat unterstreicht Husserl manche Textstellen im "Aufbau", wo der *Ausdruck* des Geistigen und dessen *Verstehen* thematisiert wird. Ich zitiere einige Stellen:

"Was man als Physisches und Psychisches zu trennen pflegt, ist in dieser Tatsache

¹⁹ Vgl. dazu auch die oben genannten Artikel von mir: "Das Problem des Ich und der Ursprung der genetischen Phänomenologie bei Husserl"; "The relationship between nature and spirit in Husserl's phenomenology revisited".

ungesondert. Sie enthält den lebendigen Zusammenhang beider. Wir sind selber Natur, und die Natur wirkt in uns, unbewußt, in dunklen Trieben; Bewußtseinszustände drücken sich in Gebärde, Mienen, Worten beständig aus, und sie haben ihre Objektivität in Institutionen, Staaten, Kirchen, wissenschaftlichen Anstalten” (“Aufbau”, 4: GS VII, 80. Anstreichung am Rand des Anfangs).

“Von dem sinnlich in der Menschengeschichte Gegebenen geht [...] das Verstehen in das zurück, was nie in die Sinne fällt und doch in diesem Äußeren sich auswirkt und ausdrückt” (“Aufbau”, 7: GS VII, 83).

“Die Menschheit wäre, aufgefaßt in Wahrnehmung und Erkennen, für uns eine physische Tatsache, und sie wäre als solche nur dem naturwissenschaftlichen Erkennen zugänglich. Als Gegenstand der Geisteswissenschaften entsteht sie aber nur, sofern menschliche Zustände erlebt werden, sofern sie in Lebensäußerungen zum Ausdruck gelangen und sofern diese Ausdrücke verstanden werden. Und zwar umfaßt dieser Zusammenhang von Leben, Ausdruck und Verstehen nicht nur die Gebärden, Mienen und Worte, in denen Menschen sich mitteilen, oder die dauernden geistigen Schöpfungen, in denen die Tiefe des Schaffenden sich dem Auffassenden öffnet, oder die beständigen Objektivierungen des Geistes in gesellschaftlichen Gebilden, durch welche die Gemeinsamkeit menschlichen Wesens hindurchscheint und uns beständig anschaulich und gewiß ist: auch die psychophysische Lebenseinheit ist sich selbst bekannt durch dasselbe Doppelverhältnis von Erleben und Verstehen [...]. So ist überall der Zusammenhang von Erleben, Ausdruck und Verstehen das eigene Verfahren, durch das die Menschheit als geisteswissenschaftlicher Gegenstand für uns da ist. Die Geisteswissenschaften sind so fundiert in diesem Zusammenhang von Leben, Ausdruck und Verstehen” (“Aufbau”, 11f.: GS VII, 86f.).

Aus diesen Zitaten wird deutlich, daß Husserl hier seine Aufmerksamkeit auf Diltheys *neue* Ideen richtet, gemäß denen der Bewußtseinszustand oder das geistige Leben sich beständig *in Gebärden, Mienen, Worten ausdrückt* und in dauernden geistigen Schöpfungen oder in gesellschaftlichen Gebilden *objektiviert*, und gerade das Verstehen dieser Lebensäußerungen, nämlich der hermeneutische *Zusammenhang von Leben, Ausdruck und Verstehen* das Fundament der Geisteswissenschaften bildet²⁰.

²⁰ Diese neuen Ideen hat Dilthey nun in folgender Weise entwickelt: Nachdem er zur Grundlegung der Geisteswissenschaften die Idee der beschreibenden und zergliedernden Psychologie, die den direkt erlebten seelischen Zusammenhang verstehend beschreiben soll, konzipiert hatte (1894), ließ er die Idee eine Weile ruhen und sah erst die phänomenologischen Beschreibungen der Erkenntniserlebnisse im zweiten Band der Husserlschen *Logischen Untersuchungen* (1901) als eine mögliche Verwirklichung seiner Grundlegung an, was Dilthey im WS 1904/05 dazu motivierte, über den Band *Übungen* abzuhalten. In der “Zweiten Studie zur Grundlegung der Geisteswissenschaften” (1905) hat er zur Klärung des signitiven, im intuitiven Erlebnis fundierten Auffassens den Begriff “Ausdruck” gerade von den *Logischen Untersuchungen* her wörtlich eingeführt (GS VII, 39ff.), dann aber im Laufe seines Denkens so modifiziert, daß Dilthey statt der direkten Introspektion in die Erlebnisse des Seelenlebens vielmehr ein “indirekte[s] Verfahren” betont, das “durch den Ausdruck hindurchgeht” und erst damit die betreffenden Erlebnisse feststellt (vgl. GS VI, 317-

Husserl, der jede *originär gebende Anschauung* als Rechtsquelle der Erkenntnis betrachtet (vgl. Hua III/1, 51), hat m.E. diese Diltheyschen neuen Ideen über Ausdruck und Verstehen in seine phänomenologischen Analysen zu einer *nicht originär gebenden* Erfahrung, nämlich der "Einfühlung", der Erfahrung der Erlebnisse von anderen Personen, aufgenommen. Hier sei daran erinnert, daß Husserls Lektüre von Diltheys "Aufbau" gerade in die Zeit fällt, in der Husserl zum ersten Mal auf die Problematik der Intersubjektivität intensiv eingeht²¹. Ich zitiere hier noch einmal die oben aus dem Urmanuskript B zitierten Textstellen in noch ausführlicherer Form: "*durch den Ausdruck* ist für das erfahrende Subjekt die Person des Anderen überhaupt erst da": "In ihrem anschaulichen Gehalt – im Typischen der Leiblichkeit überhaupt, in vielen von Fall zu Fall wechselnden Besonderungen: des *Mienenspiels*, der *Geste*, des *gesprochenen 'Worts'*, seines Tonfalls usw. – *drückt* das geistige Leben der Personen, ihr Denken *aus*": "Personen fassen sich nicht nur komprehensiv auf dadurch, daß der Eine die zu seiner Umwelt gehörige Leiblichkeit des Anderen und deren geistigen Sinn *versteht*, hierbei *Mienenspiel*, *Gesten*, *gesprochene Worte* als Kundgebungen persönlichen Lebens deutend. Sie richten sich auch in ihrem geistigen Tun aufeinander, sie vollziehen Akte in der Absicht, von ihrem Gegenüber verstanden zu werden und es in seinem *verstehenden* Erfassen dieser Akte (als in solcher Absicht geäußerter) zu gewissen persönlichen Verhaltensweisen zu bestimmen".

Aus diesen Zitaten wird jetzt deutlich, daß Husserls Erweiterung des Begriffs "Ausdruck", die im Urmanuskript B der *Ideen II* nachweisbar ist, mit seiner eingehenden Lektüre von Diltheys "Aufbau" in engem Zusammenhang steht, und daß Husserl die Diltheysche Konzeption des "Ausdrucks" und auch dessen "Verstehens" besonders in seine phänomenologisch-eidetischen Analysen zur alltäglichen Erfahrung der anderen Personen aufnimmt²². Diese Rezeption war für Husserl sicherlich eine Basis für seine phänomenologischen, im Urmanuskript B entwickelten Analysen zu den alltäglichen "kommunikativen Akte[n]" der Personen und den sich dadurch konstituierenden "sozialen Subjektivitäten" (vgl. M III 1 I 4, 34, 36, 37, 38, 41, 42: vgl.

8). Um das Leben zu begreifen, reicht nun die direkte introspektive Methode nicht, sondern ein indirektes hermeneutisches Verfahren von zusammenhängendem Erleben, Ausdruck und Verstehen tritt an seine Stelle. Auf diese Weise ist Dilthey im "Aufbau" zu den oben zitierten Gedanken über den "Ausdruck" und den Zusammenhang von Leben, Ausdruck und Verstehen gekommen. Hier ist zu beachten, daß das "Verstehen" jetzt ebenfalls nicht mehr als introspektives von dem direkt erlebten Zusammenhang des Seelenlebens, wie es in den "Ideen" dargestellt wurde, sondern als indirektes, durch den Ausdruck des objektivierten Geistigen hindurchgehendes verstanden wird.

²¹ Vgl. die Vorlesungen von WS 1910/11 "Die Grundprobleme der Phänomenologie" (Hua XIII, 111ff.).

²² Als Ergänzung zu diesem Punkt zitiere ich eine Stelle aus dem Manuskript A IV 17 (1910 <oder wohl 1911>): "Will ich mir die Personalität als solche verständlich machen, so muß ich mir die Einheit ihres Lebens nach dem allgemeinen, wesentlichen Zuge zu einheitlicher Anschauung bringen: ich muß dieses

Hua IV, 192-197). Auch konnte er erst dadurch zu den späteren fruchtbaren Analysen, etwa zum “Allgemeintypischen und Individualtypischen im Verstehen von Personen” (vgl. Hua IV, 270ff.) kommen, welche sich noch nicht in den Urmanuskripten der *Ideen II*, sondern erst in der vorliegenden Husserliana-Edition finden.

(4) Der Begriff “Gemeingeist”

Im Zusammenhang mit der diskutierten Husserlschen Rezeption von Diltheys Begriffen “Ausdruck” und “Verstehen” sei noch kurz auf einen Zusammenhang zwischen der Husserlschen im Urmanuskript B befindlichen Analyse zur alltäglichen Intersubjektivität und dem Diltheyschen Begriff “Gemeingeist” im “Aufbau” hingewiesen.

Im Diltheyschen “Aufbau” taucht das Wort “Gemeingeist” insgesamt dreimal auf (“Aufbau”, 22, 23, 24: GS VII, 96, 97, 98), und Dilthey definiert ihn hier etwa als denjenigen, der “die spezifische Struktur des bestimmten Volkes” (“Aufbau”, 23: GS VII, 97), d.h. “den Nationalbesitz von Sitte, Recht, Mythos, epischer Dichtung hervorbringt und von welchem dann die ganze Entwicklung der Nationen bestimmt ist” (“Aufbau” 24: GS VII, 98). Daß Husserl das im Text befindliche Wort jedesmal unterstreicht, zeigt sein starkes Interesse an diesem Begriff. In der Tat lobt Husserl in seiner “Philosophie als strenge Wissenschaft” (1911) die “Entdeckung des Gemeingeistes” bei Dilthey und verbindet den Begriff mit den Problemen des “allgemeinen Geistes” (Hua XXV, 47), d.h. mit der Problematik der Intersubjektivität, womit er sich gerade intensiv zu beschäftigen begann²³. Auch in den Vorlesungen vom Wintersemester 1910/11 “Logik als Theorie der Erkenntnisse” thematisiert Husserl das Problem des “Gemeingeistes” und betont hier, wo Dilthey zwar ungenannt, aber dennoch deutlich im Hintergrund steht, daß “eine Ontologie des Gemeingeistes” als “apriorische Wesenslehre, die allen empirischen Geisteswissenschaften [...] vorhergeht”, möglich sein muß (vgl. Hua XXX, 282-285, 376-381). Wie hier in Kapitel IV zitiert, schreibt Husserl weiter im Urmanuskript B von *Ideen II* deutlich: Die “objektive Welt des *Gemeingeistes*” ist “eine Welt intersubjektiv konstituierter

Leben intuitiv nachleben und in diesem Nachleben die Personalität zur ‘lebendigen’ Anschauung bringen: Es genügt nicht eine beliebige ‘Anschauung’ [...]. Die Einheit der Personalitätsanschauung, die hier als ‘Nachleben’ bezeichnet ist, ist eine besondere: ich muß mich nicht nur in vereinzelte Akten derselben einfühlen, sondern ich muß das einheitliche Leben in extenso nachleben können, das ist gleichsam mitfühlen, mitdenken, mithandeln können in einer Weise, als ob ich wirklich so fühlen etc. mußte, daß ich eben in einführender Weise von den betreffenden Motivationen berührt, ja gleichsam selbst motiviert bin. Und ebenso im Zusammenhang der *Geschichte* [...]. Eine Personalität verstehen, das führt bald mit sich: das Werk verstehen, das sie vollführt. Umgekehrt: Eine Geistesschöpfung als solche verstehen, das erfordert die Menschen und die menschliche Gesellschaft verstehen, deren Schöpfung sie ist” (A IV 17, 43a-b. Betonung von Husserl).

²³ Vgl. die obere Anmerkung (21).

Objektivitäten, geistiger und bloß sachlicher, die sich jedes dem Gemeinschaftsverbände zugehörige Subjekt in seiner Weise, von seinem Standpunkte zur Gegebenheit bringen kann und dabei zugleich durch Wechselverständnis erkennen kann, daß die ihm und jedem Genossen gegebenen eine und dieselbe sei" (M III 1 I 4, 43: vgl. Hua IV, 198. Unterstreichung von Husserl). Aus diesen Betrachtungen wird deutlich, daß Husserl – zusammen mit den Begriffen "Ausdruck" und dessen "Verstehen" – ebenfalls den Diltheyschen Begriff "Gemeingeist" in seine phänomenologische Wesenslehre aufgenommen und versucht hat, zur Begründung einer "Philosophie des Geistes" (vgl. Hua XXV, 47) oder einer "geisteswissenschaftlichen Phänomenologie" (vgl. HuaDok III/III, 460) dieses Phänomen phänomenologisch-eidetisch als das der alltäglichen Intersubjektivität aufzuklären. Wie diskutiert, hat die phänomenologische, im Urmanuskript B vollzogene Analyse zur alltäglichen gemeinschaftlichen Verbindung der Personen, zum "Gemeingeist", für die Aufklärung des *Zusammenhanges der naturalistischen und personalistischen Einstellung* eine entscheidende Rolle gespielt. Husserls kritische Rezeption von Diltheys "Gemeingeist" mußte ihn mindestens als ein Motiv zu dieser Aufklärung führen, und dann weiter zur späteren Beschäftigung mit den Problemen der personalen und sozialen Gemeinschaften (vgl. Hua XIV, 165ff., 192ff.), was seine genetische Phänomenologie der alltäglichen Intersubjektivität fruchtbar gemacht hat.

Schlußwort

In dieser Betrachtung habe ich durch die Rekonstruktion der Husserlschen ursprünglichen Manuskripte von *Ideen II* und durch die Lektüre seiner Exemplare von Diltheys Schriften, die Husserl zwischen seinem Besuch bei Dilthey und seinem Entwurf dieser Manuskripte der *Ideen II* intensiv annotierend gelesen hat, versucht, Diltheys Einflüsse besonders auf den mittleren, Göttinger Husserl zu verfolgen. Ich habe herausgearbeitet, daß der mittlere Husserl aus seiner intensiven Lektüre von Diltheys Schriften die Diltheyschen Gedanken über den Grundunterschied der Natur- und Geisteswissenschaften, den erworbenen Zusammenhang des Seelenlebens, den Ausdruck und dessen Verstehen, und den Gemeingeist auf eigene Weise in seine Phänomenologie aufnimmt, und daß diese kritische Rezeption für Husserl mindestens ein Motiv gewesen sein muß zur Entwicklung der Idee der genetischen Phänomenologie und auch zur fruchtbaren Entwicklung der Phänomenologie der alltäglichen Intersubjektivität. In den *Ideen I* hat Husserl zum ersten Mal seine Methode der "statischen" Phänomenologie ausdrücklich und systematisch dargestellt und dabei in seiner Beschreibung die Problematik der Intersubjektivität noch nicht ausführlich thematisiert. Vor diesem Hintergrund - in den ursprünglichen Manuskripten von *Ideen II* - beginnt allerdings schon der Schritt zur Phänomenologie der Genesis und der alltäglichen Intersubjektivität, welcher, wie hier herausgestellt, mit der kritischen Dilthey-Rezeption in engem Zusammenhang steht.